

Begrüßungsansprache zur Eröffnung des Workshop Berufspraxisinitiativen in sozialwissenschaftlichen Studiengängen am 13./ 14.06.1997, Clubhaus der FU Berlin

Rückert, Hans-Werner

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rückert, H.-W. (1997). Begrüßungsansprache zur Eröffnung des Workshop Berufspraxisinitiativen in sozialwissenschaftlichen Studiengängen am 13./ 14.06.1997, Clubhaus der FU Berlin. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 20(4), 365-370. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36761>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Begrüßungsansprache zur Eröffnung des Workshop Berufspraxisinitiativen in sozialwissenschaftlichen Studiengängen am 13./14.06.1997, Clubhaus der FU Berlin¹

Hans-Werner Rückert

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich darf Sie im Namen der Freien Universität herzlich willkommen heißen zu Ihrem Workshop und Ihnen die Grüße der Hochschulleitung überbringen, die heute leider terminlich verhindert ist, Ihr Treffen jedoch mit Interesse verfolgt. Ich danke dem Projekt BeO (Berufsorientierung für Studierende) und dessen Leiter, Herrn Dr. Grünh, für die Ausrichtung der Tagung und die Gelegenheit, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Als Leiter der Zentraleinrichtung, an der das Projekt BeO angesiedelt ist, freue ich mich über diesen Workshop und die Möglichkeit, von Ihnen zu lernen und von Ihren Erfahrungen zu profitieren. Wir sind ja in Ihrem Kreis von Berufsorientierungsinitiativen gewissermaßen die Spätgeborenen, die Übertragenen, die dann plötzlich als Sturzgeburt in der Realität landeten. Seit dem 01.03.97 sind wir mit vier ABM-Stellen ins Leben getreten. Nun ist auch noch nicht klar, wie gut wir genährt werden, ob unsere Bedürfnisse Beachtung und Anerkennung finden und ob wir eine Zukunft haben werden an der Freien Universität. Über die Bewilligung beantragter Mittel aus dem Hochschulsonderprogramm III (HSP III) ist noch nicht abschließend entschieden.

Lassen Sie mich daher ein paar Worte sagen zu einem Spannungsverhältnis, das uns noch sehr beschäftigt, Ihnen sicher auch vertraut ist; ein Spannungsverhältnis, für das wir Lösungen finden müssen. Es geht um die Diskrepanz zwischen dem immer wieder

¹ Diese Veröffentlichung steht im Zusammenhang mit dem im Heft 3/97 gedruckten Beitrag von Dieter Grünh: BDS-BeO-Workshop "Praxisinitiativen in sozialwissenschaftlichen Studiengängen".

festgestellten Bedarf der Studierenden an beruflicher Orientierung und Hilfe beim Übergang in das Beschäftigungssystem und der Widerständigkeit der Institution Universität. Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse einer neuen Untersuchung der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) sind nur die bislang letzte Stimme in einem nicht mehr zu überhörenden Chor, der die immer gleiche Kritik intoniert:

"Was sie (die Studierenden, HWR) vermissen, sind über das Fach hinausreichende Qualifikationen, die sie später im Beruf brauchen. Im Beruf müssen sie im Team arbeiten, in der Hochschule werden sie ungenügend darauf vorbereitet. Im Beruf müssen sie mit anderen kommunizieren, im Studium werden sie zu wenig in freier Rede trainiert ... Vor allem sollte das Studium auf eine grundlegende Verbindung zwischen theoretischen und praktischen Anteilen angelegt sein. Es gibt verschiedene Systeme wie Wirtschaft, Soziales, Kultur, Umwelt und Recht, deren Kenntnis von Hochschulabsolventen neben einem speziellen Fachwissen verlangt wird" (Der Tagesspiegel, 30.05.97).

Nach einer eigenen Umfrage in der Freien Universität zur Akzeptanz von Kurzstudiengängen berufen sich 73 % der befragten Studierenden auf eine Berufsorientierung außerhalb der Hochschullaufbahn². Die HIS-Daten der in letzter Zeit veröffentlichten Untersuchungen deuten allesamt in dieselbe Richtung.

Bei einem derartigen Forderungsdruck muß befremden, wie wenig die Universität darauf reagiert. Berufs- und Praxisorientierung scheinen der Universitas, aus der ja auch wir hier alle kommen, die wir also kennen, wesensfremd zu sein. Wenn behauptet wird, sie sei im "Kern verrottet", wie Dieter Simon, der ehemalige Vorsitzende des Wissenschaftsrats, es sagte, ist die fehlende Berufsorientierung allerdings nicht gemeint.

Wir, die Advokaten der Bedeutung der Praxis, sind in unserem Spiel daher noch nicht in den Herzogischen Strafraum vorgedrungen, in dem der Bundespräsident für die gesamte Gesellschaft kürzlich ein Umsetzungsproblem lokalisierte: Wir sind noch nicht soweit, wir haben ein *Akzeptanzproblem*, das wir zunächst einmal lösen müssen.

Dabei haben wir es zu tun mit dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und professionellen Handlungssystemen. Nach unserer Auffassung haben sich beide als *gleichberechtigt nebeneinander* stehende Systeme zu betrachten, keines dem anderen übergeordnet. Ich möchte also hier die These vertreten: Wissenschaft und professionelle Praxis haben sich als nebeneinander stehende eigene Diskurssysteme ausdifferenziert - das ist im übrigen ja nicht so neu, das sagte Luhmann schon 1990³.

Dessen ungeachtet ist die Hochschule mit großer Selbstverständlichkeit durch ein hierarchisches Modell bestimmt, in dem Wissenschaft als der Praxis *übergeordnet*

² Dorenburg, C., Gavin-Kramer, K., Scholle, K., (1966): Kurzstudiengänge. Ein Modell für die Freie Universität Berlin? Beiträge zur Hochschulforschung, 1/2-1966, 51-80.

³ Luhmann, N. (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Suhrkamp: Frankfurt/M.

angesehen wird. In dieser Vorstellung ist Praxis nicht etwas Anderes, sondern etwas Inferiores (Unwissenschaftliches), das gebessert wird, je mehr wissenschaftliche Erkenntnisse in Form der Anwendung oder des Transfers zur Praxis gelangen.

Nun läßt sich leicht zeigen: Das hierarchische Modell wird einer Vielzahl von Realitätskonstruktionen nicht gerecht. Warum nicht?

Der Diskurs der Wissenschaft zielt ab auf Wahrheit; auf gesetzesmäßige Aussagen: Die Variable x erzeugt (evtl. in Wechselwirkung mit den Variablen b und c) mit einer Wahrscheinlichkeit von $x\%$ bei einer Gruppe von Personen vom Typ y den Effekt z . Der Diskurs der Wissenschaft strebt dabei Definitionen an, derer er sich auch vorzugsweise bedient. Für eine Definition ist gefordert, daß das, was auf der einen Seite des Gleichheitszeichens steht, mit dem auf der anderen Seite vollständig identisch ist.

Ganz anders der Diskurs der Praxis. Er versucht, Antworten auf komplexe, instabile, einzigartige und unsichere Situationen zu finden, von denen man selbst ein Teil ist. Er findet keine "harte Realität" dort draußen vor, sondern schafft selbst eine virtuelle Realität, die weich und flüchtig ist, die mit Definitionen nichts anfangen kann, die auch nicht abgebildet werden kann, weil sie eben keinen Gegenstand dort draußen hat. Der Diskurs der Praxis konstituiert durch das professionelle Handeln eine Realität, die er stets neu erzeugt. Es bedient sich vorzugsweise der Hilfe metaphorischer Gleichungen:

Bekannt geworden ist das Beispiel einer Gruppe amerikanischer Ingenieure, die künstliche Pinsel herstellen sollten: Die echten Dachshaare wurden knapp, zu teuer, ihre Verwendung galt als ökologisch bedenklich usw. Experimente mit feinen Plastikfäden schlugen fehl. Erst die metaphorische Gleichung: "Pinsel sind Pumpen", half weiter: Zwischen den einzelnen Dachshaaren wirken Kapillarkräfte, die die Farbe nach oben saugen, sie bei Druck auf die Pinselspitze aber wieder abfließen lassen. "Pinsel sind Pumpen" ist keine Definition, dann niemand würde eine Identität zwischen den beiden Elementen behaupten.

Der Diskurs der Praxis ist an der Lösung anstehender Probleme, an Be-Handlung in instabilen und unsicheren Situationen interessiert. Der Diskurs der Wissenschaft strebt nach Wahrheit. Im Umfeld des praxisorientierten Diskurses kommt Wissenschaft vor, aber auch vieles andere.

Wir haben es also mit *unterschiedlichen Sinnorientierungen* zu tun, die in einem erheblichen Ausmaß die *Diskurspathologie* zwischen Forschern und Praktikern erklären.

Die Spannung zwischen dem professionellen System und seiner "wissenschaftlichen Umwelt" verschärft sich, wenn Wissenschaft in einem hierarchischen Modell als über der Praxis stehend angesehen wird (Reiter 1995)⁴

⁴ Reiter, L. (1995): Das Konzept der klinischen Nützlichkeit. Theoretische Grundlagen und Praxisbezug. *Z Syst Ther* 13:193-211.

Eine Folge dieser Spannung kennen wir alle: Das lange, die sozialwissenschaftlichen Anwendungsforschungen bestimmende *Problem der Praxisrelevanz*. Es wurde endlich durch die Einsicht überwunden: Teilnehmer fragen anderes als Beobachter, Wissenschaft liefert nicht besseres, sondern anderes Wissen. Beide Diskurssysteme müssen als nebeneinander stehend situiert werden. Die Integration beider Systeme ermöglicht erst die Tiefenperspektive in der Wahrnehmung von Problemen.

Hierhilft die Analogie aus der Wahrnehmungspsychologie: Die Tiefenwahrnehmung unseres Gesichtssinns ergibt sich nicht als einfache Addition der Sinneseindrücke des rechten und des linken Auges, sondern als Ergebnis einer komplexen Integration beider Kanäle. Nur dadurch entsteht tiefenscharfe dreidimensionale, auch kreative Wahrnehmung.

Es steht für alle Kundigen außer Frage, daß wir zur Lösung der Probleme, die sich in den o. g. HIS-Untersuchungen und anderen Befragungen ergeben, unsere beiden Augen brauchen. Weder das Diskurssystem Wissenschaft noch das der Praxis kann *für sich allein und nur aus sich heraus* sachgerechte Lösungen erfinden. Wenn wir das eine Auge zukneifen, das linke als dem rechten unterlegen oder es gar für irrelevant erklären, dann verhalten wir uns wie diejenigen Versuchspersonen, die Dörner⁵ uns zeigt und die für das traurige Schicksal von "Tanaland" und das nicht ganz so traurige von "Lohhausen" verantwortlich sind:

In Computersimulationen sollten komplexe Gemeinwesen, eben "Tanaland" oder "Lohhausen", zum Blühen gebracht werden, zumindestens aber auf dem Ausgangsniveau stabilisiert werden. Dabei ändern sich in der Simulation bestimmte Parameter und das hat Auswirkungen und Folgewirkungen in anderen Bereichen als den ursprünglich zu regelnden. Strategisches vernetztes Denken in komplexen Situationen ist gefordert, die außerdem durch Dynamik und Intransparenz gekennzeichnet sind. Perspektivenwechsel, Tiefenwahrnehmung der Problembereiche, vorausschauendes Denken, mehrdimensionales Herangehen, das sind die notwendigen Fähigkeiten. Nur die Hälfte aller Versuchspersonen verfügt über sie. Die andere Hälfte zeigt, was wir kennen: Beharren auf *einer* Strategie, defensive Stile, Regressionen, Kontaktvermeidung, daraus resultierend Unkenntnis und falsche Hypothesen. Aktionismus, Abwehr und Immunisierung gegen Selbstkritik.

Es hat also keinen Sinn, die Augen vor der gewünschten und auch erforderlichen Berufsorientierung der Mehrheit aller Studierenden zu verschließen. Sie wollen und sollen nach Abschluß ihres Studiums praktische Probleme in professionellen Handlungssystemen außerhalb der Hochschulen lösen. Dafür ist es keine Hilfe, sie zunächst so auszubilden, als wollten sie hauptberufliche Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen werden, und dann zu hoffen, daß die Niederungen der Praxis es schon richten werden. Es wäre im Sinne

⁵ Dörner, D. (1989): Die Logik des Mißlingens. Rowohlt, Hamburg.

der Studierenden, im Sinne der gesellschaftlichen Akzeptanz des Ausbildungsauftrags der Hochschulen und nicht zuletzt im Sinne eines gleichberechtigten Nebeneinanders beider Diskurssysteme wichtig, Elemente des einen in die Umwelt des jeweils anderen Systems zu bringen. Konkret: Im Diskurssystem Wissenschaft das zu vermitteln, was Kultusminister- und Hochschulrektorenkonferenz in ihrem Papier von 1993 so schön "persönlichkeitsbildende Schlüsselqualifikationen" genannt haben⁶. Im 1994er Papier der HRK zur Studienberatung, an dem ich mitgearbeitet habe, heißt es dazu bündig:

"Die hohe Nachfrage von Studienberechtigten mit durchaus unterschiedlicher Vorbildung hält an, während das Hochschulsystem den wachsenden und sich verändernden Anforderungen nicht mehr entspricht". (Hervorhebung HWR)⁷

Noch aber haben wir ein Akzeptanzproblem: Hochschulleitungen, die aus Hochschullehrerinnen und -lehrern - meistens letzteren - bestehen, neigen dazu, Forschung und Lehre als konstituierende Elemente des Diskurssystems Wissenschaft der Praxis überzuordnen. Wir finden ja, wie bereits gesagt, daß das ein Zeichen für Kurzsichtigkeit, Halbblindheit, eine absichtliche oder unbeabsichtigte Sehstörung ist. Noch sind wir Diplomaten, Advokaten oder auch Drückerkolonne eines Anspruchs, der aus einem professionellen handlungsorientierten System kommt, das die Hochschule als wesensfremd betrachten kann.

Das Praxissystem wird als niederrangig oder gar antagonistisch erlebt. Der Anspruch, ihm mehr Raum zu geben, irritiert die Interessenvertreter des Systems Wissenschaft, die bisher nicht mit einem anderen System um die knappen Ressourcen konkurrieren mußten. Aus unserem Begehren scheint ihnen eine schleichende Landnahme zu drohen.

Unsere Aufgabe ist es also, aufzuklären und zu entängstigen, aber auch selbstbewußt unser Diskurssystem zu vertreten. Nicht als die Vertreter einer gegenüber der Wissenschaft besseren Welt, aber einer, die auf der Gleichberechtigung einer anderen Sinnorientierung besteht. Die sich zuspitzende Krise der Hochschulen, ihre chronische Unterfinanzierung, die hier in Berlin bisher ungeahnte Dimensionen erreicht, der Abschluß von Verträgen zwischen Hochschulen und Staat, in denen Reformmaßnahmen mit Kürzungen der vorgesehenen Kürzungen belohnt werden, das alles läßt ein Akzeptanzproblem des Diskurssystem Wissenschaft zutage treten. Ob es sich unter den zunehmenden ökonomischen Zwängen wirklich in Richtung einer Studienstrukturreform, die diesen Namen verdient, bewegen wird, bleibt abzuwarten.

Wenn es ums Geld geht, finden sich Wissenschaft wie Praxisorientierung plötzlich im selben Boot wieder, nicht als Kapitäne, eher als Galeerensklaven, denen zudem vor-

⁶ KMK/HRK: Umsetzung der Studienstrukturreform. Bonn, 1993.

⁷ HRK: Die Studienberatung in den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 1994, S. 8.

geworfen wird, den Kahn auf Grund gesetzt zu haben. Es regiert der Diskurs des Herrn, der einen manchmal schon in den der Hysterie verfallen lassen möchte:

Ich zitiere aus einem Artikel im "Tagesspiegel" vom 10.06.97: "Airbus-Zahlung soll Eurofighter retten". Sie kennen das Projekt: Ursprünglich als "Jäger 90" bezeichnet, soll für die Luftwaffen der EU, die keinen Feind mehr haben, ein neues Jagdflugzeug beschafft werden. Jetzt wird es "Eurofighter" genannt. 18.000 Arbeitsplätze sollen durch den Bau von 180 Eurofightern für 23 Milliarden Mark (23.000.000.000) gesichert werden: das entspricht einer Summe von 1.277.777 DM pro Arbeitsplatz.

Laut Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMB+F) arbeiteten 1994 an Hochschulen etwas mehr als 265.000 Personen; das Budget einschließlich Klinika betrug 45 Milliarden DM (45.000.000.000), also pro Arbeitsplatz 169.811,32 DM, d. h. 13 % der Ausgaben für einen Arbeitsplatz in der Rüstungsindustrie. Was bekommt die Gesellschaft für das Geld jeweils? Sollten wir nicht eher in Köpfe investieren, die sich einer zunehmenden Lebensdauer erfreuen, statt in high-tech-Spielzeuge für die letzten Luftritter mit bekannt kurzer Dauer bis zum Erreichen des Verfallsdatums?

Da wir schon beim Militärischen, also etwas Unzeitgemäßem, gelandet sind: Javier Solana, NATO-Generalsekretär, sagte kürzlich in Paris, wohin wir gehen, wisse niemand genau - Erfolg aber könne sich nur einstellen, wenn Wille und Fähigkeit zusammenwirken, um das notwendige Vertrauen aufzubauen.

In diesem Sinne ist Ihre Tagung durch den versammelten Willen und die Fähigkeiten, die Sie verkörpern, zum Erfolg prädestiniert. Ich bin zuversichtlich, daß Ihre Arbeitsergebnisse uns an der Freien Universität helfen können, das erforderliche Vertrauen des wissenschaftlichen Diskurspartners zu gewinnen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen eine angenehme, ertragreiche Tagung.

Hans-Werner Rückert
Leiter der Zentraleinrichtung Studienberatung
und Psychologische Beratung der
Freien Universität Berlin
Brümmerstraße 50
14195 Berlin
Tel.: 030/835-5244, -5019
Fax: 030/8383913